

Wirtschaftshistorisches Seminar, Universität Zürich,
Institutionen, Ideologie und Wirtschaftswachstum
in der Schweiz, 1960-1975,
Prof. H. Siegenthaler, P. Rasonyi, E. Wigger,
Winter-/Sommersemester 1995/96.

AUFBRUCH ZUM BIOLOGISCHEN BAUERN

Bewegungen im biologischen Landbau 1968-75

Patrick Kupper
Riedenhaldenstr. 76
8046 Zürich
01-371 25 20

Zürich, den 3. Juni 1996

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Biologischer Landbau: eine Einführung.....	3
3. Der zeitgenössische Kontext	4
3.1. Die "Gifflut"	4
3.2. Umweltschutz.....	5
3.3. Landwirtschaftspolitik.....	6
4. Wandel staatlicher Institutionen	7
4.1. Der Kampf um die Bezeichnung "biologisch"	7
4.2. Bestrebungen für eine Intensivierung der Forschung.....	10
4.3. Umstellung der Schule Ebenrain auf biologischen Landbau	12
5. Wandel der sozialen Organisationen	13
5.1. Organisationen des biologischen Landbaus.....	14
5.2. Umwelt- und Lebensreformorganisationen	15
6. Migros.....	16
7. Gegner des biologischen Landbaus.....	17
8. Der "Neo-Ruralismus": ein gesamtgesellschaftliches Phänomen	18
9. Ökologisches Denken als Grundlage sozialen Wandels.....	20
10. Schlussfolgerungen	22
11. Bibliographie.....	25
11.1. Quellen	25
11.2. Darstellungen.....	27

Die Illustrationen des Titelblattes entstammen: SGU (Hg.). Ökologische Landwirtschaft als notwendige öffentliche Aufgabe, Zürich 1977, S. 2f.

1. Einleitung

Am nächsten Sonntag, dem 9. Juni 1996 entscheiden die Stimmberechtigten der Schweiz über einen neuen Verfassungsartikel zur Landwirtschaft. Beim vorgeschlagenen Text handelt es sich um einen Gegenentwurf zur Volksinitiative "Bauern und Konsumenten - für eine naturnahe Landwirtschaft".¹ Diese Initiative wurde von 23 Parteien getragen, eine Kerngruppe bildeten die Biolandbau- und Umweltorganisationen.² Dies ist kein Zufall; die vorliegende Arbeit wird unter anderem aufzeigen, dass die Zusammenarbeit dieser Bewegungen bereits in der ersten Hälfte der 70er Jahre ihren Anfang nahm.

Nach 1970 wurde der biologische Landbau in kurzer Zeit zu einem Thema für Politik und Öffentlichkeit. Ziel der Arbeit ist es, einerseits diesen Vorgang zu belegen und andererseits für die Ereignisse eine passende Erklärung zu finden. Hierzu sollen Promotoren des biologischen Landbaus identifiziert und ihre Beweggründe aufgedeckt werden. Es wird gefragt, inwiefern und wo ein Wandel von Ideologien und Institutionen stattfand oder angestrebt wurde. Besonderes Augenmerk wird den Entwicklungen auf der Ebene der Kommunikation und der sozialen Organisation geschenkt.

Der zeitliche Rahmen der Untersuchung erstreckt sich vom Ende der 60er Jahre bis 1975. Bei der Durchführung liess ich mich von der Theorie Hansjörg Siegenthalers leiten.³

Die Arbeit beruht weitgehend auf der Interpretation von Quellenmaterial. Bisher existiert kaum historische Literatur zum biologischen Landbau. Einen ersten Überblick, der sich aber weitgehend auf die "biologisch-organische" Richtung konzentriert, lieferte Peter Moser.⁴ Daneben verdient die soziologische Arbeit von Rätus Fischer - eine Befragung von hundert Biobauern - Erwähnung.

¹Volksabstimmung vom 9. Juni 1996, Erläuterungen des Bundesrates, S.1f.

²Pressemappe zur Medienkonferenz "Umwelt-,Tierschutz- und Biobauernverbände wollen den Agrarfrieden!" vom 20.12.1995.

³Siegenthaler, Hansjörg. Regelvertrauen, Prosperität und Krisen, Tübingen 1993. Die Theorie wurde im Laufe des Seminars ausführlich besprochen, eine Erläuterung erübrigt sich daher.

⁴Moser, S. 327-348.

2. Biologischer Landbau: eine Einführung

Der biologische Landbau in der Schweiz ist kein Kind der letzten Jahre, seine Wurzeln reichen bis an den Anfang der 20er Jahre dieses Jahrhunderts zurück. Im Laufe der Zeit entwickelten sich verschiedene Richtungen, mit teilweise stark divergierenden Methoden:⁵

Nach dem 1. Weltkrieg wurde im Kreise der Anthroposophen am Goetheanum in Dornach weltweit zum ersten Mal Versuche gemacht in Richtung einer bewusst biologischen Produktionsweise. 1924 hielt Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, in Koberwitz bei Breslau eine Vortragsreihe "Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft". An diesem sogenannten "Landwirtschaftlichen Kursus" orientiert sich die "biologisch-dynamische" Richtung bis heute. Ihre Methode zeichnet sich aus durch die Verwurzelung im anthroposophischen Weltbild, sehr anspruchsvolle Anbaumethoden, Beachtung kosmischer Konstellationen und Anwendung spezieller Präparate. Sie wird in der Schweiz seit 1930 praktiziert. 1937 wurde der "Produzentenverein für biologisch-dynamische Landbaumethode" gegründet, dem um 1970 40 bis 60 Betriebe angehörten.⁶

In den 30er Jahren befasste sich Maria Müller-Bigler, die Frau des Führers der Bauernheimatbewegung Hans Müller, intensiv mit der biologisch-dynamischen Methode.⁷ Nach dem 2. Weltkrieg gründete Hans Müller die "Anbau und Verwertungsgenossenschaft Heimat" (AVG), die sich um 1950 endgültig dem biologischen Landbau verschrieb. In Zusammenarbeit mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch entwickelte das Ehepaar Müller eine eigenständige, vereinfachte und vom anthroposophischen Unterbau losgelöste Methode - die sie "biologisch-organisch" nannten. Die Grundidee Müllers war, den Bauernbetrieb autarker und somit krisensicherer zu gestalten, indem er seine Kosten senkte, sich von industrieller Zulieferung unabhängig machte und mit qualitativ hochstehenden, lange haltbaren Produkten Marktvorteile verschaffte. Für die Zeit um 1970 liegen keine gesicherten Angaben über die Anzahl der biologisch-organisch wirtschaftenden Betriebe vor. Müller selbst sprach von 600 der AVG

⁵Die folgenden Abschnitte beruhen auf: Fischer, S. 12-21; Graf, S. 6-12; Moser, S. 327-340; Schmid, S.13-33; Zentrum Möschi, S. 7-16. Die Ausführungen beinhalten die für die Schweiz wichtigsten Richtungen, die Aufzählung ist aber keineswegs vollständig. Es fehlt z.B. die in Frankreich weitverbreitete Methode "Lemaire-Boucher", nach der eine Gruppe westschweizer Bauern arbeitet.

⁶Eidgenössische Ernährungskommission, S. 6, Fink, S. 19.

⁷Diese Aussage verdanke ich Ursula Fink Remund, die gegenwärtig an einer Lizenziatsarbeit über Maria Müller-Bigler arbeitet.

angeschlossenen Höfen. Diese Zahl scheint aber weit überrissen zu sein und wurde bereits in der Zeit von Seiten der Bundesverwaltung zu Recht angezweifelt. Die wahre Anzahl Betriebe lag wohl unter 300.⁸

Kurz nach dem 2. Weltkrieg wurde auch die "Schweizerische Gesellschaft für biologischen Landbau" (SGBL) gegründet, in der sich hauptsächlich Gärtner zusammenschlossen. Um 1970 gehörten ihr neben zahlreichen Gärtnern auch etwa 20 Landwirte und 30 Gemüseproduzenten an.⁹

Breit rezipiert wurden in den 70ern zudem die Forschungsergebnisse der englischen "Soil Association", die seit 1948 auf Grundlage der Arbeiten von Sir Albert Howard, der in den 20er Jahren die Kompostierungsmethoden indischer Bauern studierte, und von Lady Eve Balfour in Haughley konventionelle mit biologischen Methoden verglichen.

Allen Richtungen gemeinsam war das Streben nach möglichst geschlossenen Produktionskreisläufen, hervorstechendes Merkmal der weitgehende Verzicht auf künstlich hergestellte Hilfsstoffe.

3. Der zeitgenössische Kontext

Zum Verständnis der Vorgänge im Bereiche des biologischen Landbaus ist es wichtig, den zeitgenössischen Kontext zu kennen. Die m. E. zentralen Aspekte dieses Kontextes sollen daher kurz erläutert werden.

3.1. Die "Gifflut"

In den 60er Jahren verbreitete sich ein zunehmendes Unbehagen gegenüber der Verbreitung von Giften. Nach verschiedenen parlamentarischen Vorstößen legte der Bundesrat im Mai 1968 ein Giftgesetz vor, welches 1969 vom Parlament verabschiedet wurde. Es teilte die Gifte in fünf Klassen ein und regelte deren Verkehr.¹⁰

Im Sommer 1968 erschütterte ein in der Folge immer wieder zitiertes Ereignis die schweizerische Landwirtschaft, Politik und Öffentlichkeit. Aufgrund zu hoher Insektizidrückstände beschlagnahmten amerikanische und kanadische Behörden Schweizer Käse. Ausgerechnet das Paradeferd des schweizerischen Agrarexports musste einen massiven Imageverlust hinnehmen

⁸Eidgenössische Ernährungscommission, S. 6, S. 21. Fischer schätzte die biologisch-organischen Betriebe 1980 auf 300 bis 400. Fischer, S. 19.

⁹Umweltjournal 2/1973, S. 8, Fink, S. 21.

¹⁰AP 1968, S. 117f, 1969, S. 126.

- und mit ihm der ganze Landwirtschaftssektor, der nun mit der Giffrage konfrontiert wurde.¹¹

Der Käseskandal löste rege Aktivitäten in Politik und Verwaltung aus. Gross angelegte Untersuchungen der "Kontaminationslage" ergaben ein verheerendes Bild.¹² Der Bund revidierte 1969 die Lebensmittelverordnung und änderte das Milchregulativ, die Kantone rüsteten unter hohen Kosten ihre Laboratorien zur Lebensmittelkontrolle nach.¹³ Nationalrat Gehrig prägte in der Giftgesetzdebatte das Wort "Gifflut".¹⁴

Die Kontamination von Lebensmitteln blieb in der ersten Hälfte der 70er Jahre ein Dauerthema, das sich in den Jahren 1972-74 noch akzentuierte.¹⁵ An dieser Stelle möchte ich es bei folgender meines Erachtens höchst bemerkenswerten Beobachtung bewenden lassen: Eines der Kapitel im "Année Politique Suisse" widmete sich während des ganzen untersuchten Zeitraums der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei. In den Jahrgängen bis 1972 lautete die Überschrift "Land- und Forstwirtschaft". Für das Jahr 1973 schien dem Autor diese Betitelung offenbar nicht mehr adäquat. Für diesen und den folgenden Jahrgang wählte er die Überschrift "Landwirtschaft und Ernährungsprobleme"! Ab 1975 trägt das Kapitel dann nur noch den Titel "Landwirtschaft".¹⁶

Noch ein letzter Punkt: Zu Beginn der 70er Jahre gewährte man, dass die Kontamination von Lebensmitteln nicht nur ein Problem des Chemieeinsatzes bei der Nahrungsproduktion war, sondern auch eine Folge der allgemeinen Umweltverschmutzung sein konnte.¹⁷

3.2. Umweltschutz

Im Übergang von den 60er zu den 70er Jahren fand eine breite Thematisierung der "Umwelt" statt, die die Struktur der schweizerischen

¹¹AP 1969, S. 126; Baumgartner, S. 258-262.

¹²So mussten im Kanton Bern 40% der 400 untersuchten Käse beanstandet werden, 15 von 200 überprüften Milchproduzenten mussten ihre Milch vernichten. Baumgartner, S. 258-262.

¹³AP 1969, S. 126, Baumgartner S. 258-262.

¹⁴ABB, Nationalrat, 1969, S.46f.

¹⁵Siehe AP 1970-75, Kapitel zur Landwirtschaft.

¹⁶Ebd.

¹⁷AP 1972, S.82.

Gesellschaft, die kognitiven Regelsysteme wie die institutionellen Arrangements, nachhaltig veränderte. Einige Stichworte sollen hier genügen¹⁸:

- Verbreitung ökologischer Denkmuster,
- Neugründungen und Neuorientierungen von Umweltschutzorganisationen,
- stark steigende Bereitschaft der Menschen, sich für Umweltthemen mobilisieren zu lassen,
- Verfassungsartikel von 1971.

Dieser Kontext prägte, wie ich zeigen werde, die Entwicklung des biologischen Landbaus. Die Promotoren biologischer Landbaukonzepte leisteten ihrerseits aber auch einen Beitrag zum Wandel gesellschaftlicher Strukturen.

3.3. Landwirtschaftspolitik

Ende der 60er Jahre begann eine lebhafte Diskussion über eine vollständige Neuorientierung der Landwirtschaftspolitik. Die Probleme, die man angehen wollte, waren ähnliche wie heute:

- Überproduktion bei gewissen Gütern,
- im internationalen Vergleich stark überhöhte, staatlich gestützte und geschützte Produktpreise (ein Problem v.a. auch hinsichtlich einer europäischen Integration),
- im Vergleich zur Lohnentwicklung der anderen Sektoren sinkende landwirtschaftliche Einkommen und deren ungleiche Verteilung.

Anfangs der 70er Jahre prüften mehrere Arbeitsgruppen des Bundes Vorschläge, die bisherigen Produktesubventionen durch Direktzahlungen an die Bauern zu ersetzen.¹⁹

Einen Beitrag zu dieser Debatte lieferte anfangs 1971 auch der Ökonom Henner Kleinewefers. Er forderte ein neues Zielsystem für die Landwirtschaftspolitik, in dessen Zentrum die Landesversorgung in Krisenzeiten und der Umweltschutz stehen müssten. Zur Instrumentalisierung schlug er ein Modell direkter Einkommenszahlungen vor, nach dem der Staat die Bauern für ihre externen Erträge zugunsten von Landschaft und Umwelt bezahlen sollte.²⁰ Der

¹⁸Zur Thematisierung der Umwelt um 1970 besteht bereits einiges an historischer Literatur. Ich verweise auf die Werke von François Walter und Johannes Max Zürcher, auf die Lizenzarbeiten von Susanne Niederer-Schmidli und Jörg Wanzek, sowie den Aufsatz von Damir Skenderovic. Die politische Aktivierung der Bevölkerung hat das Team um Hanspeter Kriesi untersucht.

¹⁹Moser, S. 229-234, S. 319-323; AP 1969-75, Kapitel zur Landwirtschaft.

²⁰Kleinewefers Vorschläge erschienen erstmals anfangs 1971 in der NZZ, eine überarbeitete Fassung erschien 1972 in der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik.

Beitrag Kleinewefers, für den sich der Name "Landschaftsgärtner-Konzept" einbürgerte, stiess auf hohe Resonanz, aber kaum auf Akzeptanz; auch nicht bei den Verfechtern einer biologischen Umkehr in der Landwirtschaft.²¹

4. Wandel staatlicher Institutionen

Bis Ende der 60er Jahre gab es kaum spezifische Berührungspunkte zwischen staatlichen Institutionen und dem biologischen Landbau. Im 4. Landwirtschaftsbericht von 1969 wird er mit keinem Wort erwähnt. Zu Beginn der 70er Jahre wurden die staatlichen Behörden nun aber auf einmal auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig mit dem biologischen Landbau konfrontiert.

4.1. Der Kampf um die Bezeichnung "biologisch"

Bereits in den 50er Jahren waren die Abgrenzung "biologisch-organischer" Produkte sowie die Schaffung eines Gütezeichens Gegenstände von Diskussionen in der AVG, die aber zu keinen greifbaren Resultaten führten. Ende der 60er Jahre gewannen diese offengebliebenen Fragen schnell an Brisanz:

Im September 1968 schrieb Hans Müller in einem Brief an Hans Peter Rusch, dass in der Bundesverwaltung Bestrebungen im Gange seien, das Wort "biologisch" im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln zu verbieten.²² Müllers Befürchtungen bezogen sich auf die laufende Revision der Lebensmittelverordnung, die im Anschluss an den Käseskandal in Angriff genommen worden war.²³ Die revidierte Fassung vom März 1969 enthielt dann auch den folgenden Artikel 6, Absatz 6:

"Anpreisungen wie "frei von Schädlingsbekämpfungsmitteln", "insektizidfrei", "giftfrei" und ähnliche zur Täuschung geeignete Ausdrücke sind verboten. Dagegen können Anpreisungen wie "ohne Verwendung von Pflanzen- oder Vorratsschutzmitteln produziert", "gelagert", "ohne Verwendung von Kunstdüngern erzeugt" usw. zugelassen werden, wenn der Nachweis der Richtigkeit der Anpreisung erbracht ist und durch amtliche, auf Kosten des Interessierten durchgeführte Kontrollen bestätigt werden kann."²⁴

²¹Siehe Kapitel 9.

²²Moser, S. 340f.

²³AP 1969, S. 126; Baumgartner, S. 258-62.

²⁴Lebensmittelverordnung (LMV) Art. 6 Abs. 6, eingefügt durch BRB vom 3.3.1969. Zit. nach: Eidgenössische Ernährungscommission, Anhang 3.

Diese Verordnung tönt zuerst einmal verwunderlich, wird aber verständlich, wenn man die Entwicklung der staatlichen Lebensmittelkontrolle ins Blickfeld nimmt.

Nach amerikanischem Vorbild ("Miller Bill", 1938) bildete sich in der Schweiz in den 50er Jahren ein System der Toleranzgrenzen für giftige Rückstände in Lebensmitteln heraus. Neben Toleranzen wurden auch sogenannte "Zerotoleranzen" festgelegt. In solchen Fällen durften keine Rückstände vorhanden sein. In den 60er Jahren wurden aber immer empfindlichere Geräte und Methoden entwickelt, so dass die Zerotoleranzen wissenschaftlich nicht mehr haltbar blieben, da fast in jedem Produkt Rückstände nachgewiesen werden konnten.²⁵ Dieses Problem hatte man nun dahingehend gelöst, dass man alle Produkte als gifthaltig, aber, solange die Werte unter den Toleranzgrenzen lagen, nicht schädlich erklärte.

Neben der Gefahr des Verbots der Bezeichnung "biologisch" dürfte ein weiterer Umstand Müller und die AVG zum Handeln bewegt haben: Gegen Ende der 60er Jahre achteten die Konsumenten immer mehr auf eine gesunde Ernährung. Die Produktebezeichnung "biologisch" wirkte daher in zunehmenden Masse verkaufsfördernd. Da die Bezeichnung aber weder verbindlich definiert noch staatlich geschützt war, konnte sie jede(r) nach Belieben verwenden. Die biologisch-organische Richtung war von dieser "Begriffsinflation" besonders stark betroffen, da sie, im Gegensatz etwa zur biologisch-dynamischen Richtung, die ihre Produkte unter dem Demeter-Zeichen vertrieb, über keine eigene Schutzmarke verfügte.²⁶

Ende Dezember 1970 begab sich Müller ins Bundeshaus zu einer Aussprache bei Bundesrat Tschudi, in deren Verlauf auch die Frage der Deklaration von landwirtschaftlichen Produkten als "biologische" zur Sprache kam.²⁷ Im Oktober 1971 stellte er an das Eidgenössische Gesundheitsamt (EGA) den schriftlichen Antrag, die Deklaration der AVG-Produkte als "Bio-Produkte bzw. als biologisch gezogene Erzeugnisse" unter bestimmten, im Antrag ausformulierten Bedingungen zu bewilligen.²⁸

²⁵Baumgartner, S. 258f; Borbély, S. 251-255.

²⁶Lieberherr, S. 263-267, Moser; S. 344. Die biologisch-organisch produzierende Biotta AG reagierte darauf, indem sie in den 70er Jahren in verschiedenen Zeitschriften Inserate mit der Überschrift "Klarheit über Bio-Säfte" einrückte, in denen sie dem Konsumenten eine Frageliste mitgab, anhand derer er seine Bio-Produkte auswählen sollte. Panda 2/1973, S. 26; Umweltjournal 1973/74, div. Nummern.

²⁷Eidgenössische Ernährungscommission, S. 2, Anhang 1. Ob und inwiefern diese Aussprache im Zusammenhang steht mit der Motion Schalcher (siehe Kap. 4.2.), ist mir unbekannt.

²⁸Ebd., Anhang 1.

Das EGA legte den Antrag Müllers der Eidgenössischen Ernährungskommission (EEK) vor, welche ihn wiederum ihrer wissenschaftlichen Subkommission übertrug, welche ihrerseits schliesslich am 14. Juni 1972 eine Arbeitsgruppe "Biologischer Landbau" einsetzte. Vom September 1972 an befasste sich die Arbeitsgruppe während zwanzig Monaten mit der Frage der Deklaration von biologischem Obst und Gemüse.²⁹ Den Bereich "Milch" behandelte parallel im Auftrag der Abteilung für Landwirtschaft eine Arbeitsgruppe "Sogenannte "Biologische Milch"" (SOBIOMI) der Eidg. Milchkommission.³⁰

Am 1. Mai 1974 legte die Arbeitsgruppe "Biologischer Landbau" ihren Schlussbericht der wissenschaftlichen Subkommission der EEK vor. Darin empfiehlt sie, "in Artikel 6, Absatz 6 der Lebensmittelverordnung den Begriff "biologisches Produkt" im Zusammenhang mit Nahrungsmitteln zu verbieten (...) [da] solche Produkte bis heute nicht eindeutig von landesüblichen Erzeugnissen unterschieden werden können, weshalb eine Täuschung der Konsumenten nicht verhindert werden kann."³¹ Der Bericht blieb vorerst unter Verschluss, erst zwei Jahre später enthüllte ein Weltwoche-Report seinen Inhalt einer breiteren Öffentlichkeit.³²

Die EEK wandte sich Ende 1974 mit einer Pressemitteilung an die Öffentlichkeit. Sie folgte nicht der Empfehlung ihrer Arbeitsgruppe, sondern gab einen "Nullentscheid" bekannt:

"Der Begriff "biologisch" kann nach Ansicht der Experten - im Gegensatz zu den Anträgen der Kreise des biologischen Landbaus - auf Grund der Lebensmittelverordnung nicht geschützt werden, denn eine wissenschaftliche Charakterisierung sog. "biologischer" und "nicht biologischer" Erzeugnisse ist heute nicht möglich - somit sind als "biologisch" angepriesene Produkte nicht überprüfbar. Eine Täuschung des Konsumenten kann somit weder bewiesen noch verhindert werden."³³

²⁹Ebd., S. 2--5.

³⁰Ebd., S. 3 u. S. 22f.

³¹Ebd., Begleitbrief zum Bericht, 1. Mai 1974. Detaillierte Darlegung der Empfehlungen: S. 23-25.

³²Keiser, Marcel H.. Biologischer Landbau - Glaube oder Aberglaube?. In: Die Weltwoche, Nr. 30, 28.7.1976, S. 33-36.

³³Pressemitteilung der EEK, zit. nach: Eidgenössische Ernährungskommission, Beilage zum Bericht, ohne Verf., datiert 15. 4. 1975. Das genaue Datum der Pressemitteilung ist mir nicht bekannt, sie wurde wahrscheinlich anfangs Dezember 1974 herausgegeben, sicher zwischen dem 21.11.1974, als die EEK den Bericht zur Kenntnis nahm, und dem 14.12.1974, an dem der Schweizer Jungbauer die Nachricht abdruckte (Moser, S. 342).

Die EEK beschloss daraufhin, "im Interesse einer möglichen Differenzierung die Gespräche weiter[zuführen, welche noch längere Zeit in Anspruch nehmen dürften."³⁴ Eine wahrhaft treffende Prognose: die Frage der Deklaration blieb bis in die 90er Jahre ein Diskussionsthema.

4.2. Bestrebungen für eine Intensivierung der Forschung

Die Bestrebungen für eine Intensivierung der Forschung im Bereich des biologischen Landbaus sind eng verknüpft mit dem Namen Heinrich Schalcher. Der gelehrte Jurist aus Winterthur sass von 1968 bis 1984 als Vertreter des Landesringes der Unabhängigen (LdU) im Nationalrat.³⁵ Schalcher hatte sich bereits seit Mitte der fünfziger Jahre, unter anderem im Zürcher Kantonsrat, für den biologischen Landbau engagiert.³⁶

Im September 1968 forderte Schalcher den Bundesrat in einem Postulat auf, sich um die "Gefahren der Technisierung, wie namentlich der Gewässerverschmutzung, des Lärms, der Luftverpestung, der Chemisierung und der Atomspaltung" zu kümmern.³⁷ Bei der Begründung seines Postulates im März 1969 führte Schalcher aus: "Am meisten im argen liegt es noch auf dem heute bald alles beherrschenden Gebiete der Chemisierung". Er forderte Vorkehrungen, um den "Notbehelf der Chemie in die Hände zu bekommen" und "dem natürlichen Geschehen den Vorzug zu geben", u.a. die Förderung der biologischen Bekämpfungsmethoden und des biologischen Landbaus, insbesondere der Forschung auf diesen Gebieten.³⁸

Die Beratung des 4. Landwirtschaftsberichtes im Herbst 1969 nutzte Schalcher für ein weiteres Votum zugunsten des biologischen Landbaus. Er rügte den Bericht wegen der völligen Ignorierung der Giftproblematik, wies auf die praktischen Erfahrungen im biologischen Landbau der Betriebe von Hans Müller hin und forderte, neben der geplanten Forschungsanstalt für Agrikulturchemie endlich auch eine für biologische Methoden zu errichten. Seine Forderung begründete er einerseits mit dem "in Konsumentenkreisen immer stärker werdenden Ruf nach biologisch gezogenem Obst und Gemüse", andererseits mit den Gefahren der Akkumulation von Giften in der Nahrungskette

³⁴Ebd.

³⁵Jahrbuch, Ausgaben 1968-1984; Who's who 1972/73.

³⁶Nach Angaben Schalchers: ABB, Nationalrat 1971, S. 1571. Siehe auch Moser, S. 343.

³⁷Postulat von NR Schalcher vom 26.9.1968. Zit. nach: Schweizer Naturschutz 2/1969, S. 33.

³⁸Begründung Postulat Schalcher, im Nationalrat, 20.3.1969. Zit. nach: Schweizer Naturschutz 2/1969, S. 33f.

und der "durch chemische Eingriffe gestörte[n] biologische[n] Gleichgewichte in der Natur".³⁹

Im Dezember 1970 startete Schalcher schliesslich eine Motion, mit der er den Bundesrat beauftragen wollte, "den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag zur Schaffung einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt für chemiefreie, biologische Anbaumethoden zu erstatten."⁴⁰

Im Dezember des folgenden Jahres konnte Schalcher seine Motion im Nationalrat vertreten. Inzwischen hatte er im Wissenschaftsbetrieb in der Person von Prof. Dr. Philippe Matile, ord. Professor für allgemeine Botanik an der ETH Zürich, einen Verbündeten gefunden, aus dessen am Symposium "Umweltschutz und Landwirtschaft" vom 13./14. September 1971 in Bern gehaltenen Vortrag Schalcher bei seiner Begründung nun ausführlich zitierte. Bundesrat Brugger blieb dennoch skeptisch: "Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, auch wenn die Schwalbe ein bekannter Professor ist."⁴¹ Die Motion wurde schliesslich in der abgeschwächten Form eines Postulates überwiesen.⁴²

Bundesrat Brugger setzte daraufhin eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Direktors der landwirtschaftlichen Abteilung Jean-Claude Piot ein, in der auch Matile und Fritz Baumgartner, Präsident des biologisch-dynamischen Produzentenvereins, welcher "ausdrücklich eine wissenschaftliche Diskussion gewünscht hatte", mitarbeiteten.⁴³

Die Verfechter des biologischen Landbaus mussten aber bald erkennen, dass sie mit ihren Forderungen einen schweren Stand hatten. "Aus der Erkenntnis heraus, dass man nicht alles nur vom Staat erwarten, sondern selbst auch tun soll, was immer man kann", gründeten sie auf Initiative Heinrich Schalchers am 1. Februar 1973 die "Schweizerische Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus".⁴⁴ Schalcher wurde erster Präsident der Stiftung, im achtköpfigen Stiftungsrat sassen auch Fritz Baumgartner und Philippe Matile.⁴⁵ Ihre Zielsetzungen legte die Stiftung in der ersten Nummer ihrer fortan unregelmässig erscheinenden Schriftenreihe dar: "Le but est de satisfaire

³⁹ABB, Nationalrat, S. 680f.

⁴⁰Motion Schalcher vom 16.12.1970. ABB, Nationalrat, 1971, S. 1578f.

⁴¹ABB, Nationalrat, 1971, S. 1581.

⁴²ABB, Nationalrat, 1971, S. 1578-1582.

⁴³Eidgenössische Ernährungskommission, S. 21f; Stiftung, 2/ 1974, S. 15.

⁴⁴Stiftung, 1/1973, S. 2. Zitat: aus dem 1. Jahresbericht von H. Schalcher: Stiftung, 2/1974, S.15.

⁴⁵Stiftung, Nr. 1, 1973, S.10.

aux intérêts multiples d'une grande partie de la population quant à la protection et l'entretien de l'environnement et la production de denrées alimentaires saines."⁴⁶ Im Zweckartikel des Stiftungsstatuts stellt sich die Stiftung insbesondere folgende Aufgaben:

- "a) Sie ist wirtschaftlicher Träger eines wissenschaftlichen Forschungsinstitut für biologischen Landbau (...) (Institut).
- b) Sie unterstützt die sich aus dieser Forschungsarbeit ergebenden [sic] Beratung landwirtschaftlicher Betriebe (Beratungsstelle).
- c) Sie fördert die Aufklärung und Zusammenarbeit von Produzenten und Konsumenten (Kooperationsstelle)."⁴⁷

Finanziert wurde die Stiftung über private Spenden und Mitgliederbeiträge, der Vorstand arbeitete ehrenamtlich.⁴⁸ Sie bemühte sich, alle Richtungen einzubinden. Die SGBL trat ihr dann auch bereits im Gründungsjahr bei.⁴⁹ Die biologisch-organische Richtung stand aber vorerst "offiziell noch abseits".⁵⁰

Die Stiftung realisierte sogleich das "Forschungsinstitut für biologischen Landbau" (FiBL), das am 1. März 1974 auf dem von privater Seite zur Verfügung gestellten Gut "Bruderholz" in Oberwil seine Tätigkeit aufnahm. Die Bewirtschaftung des Hofes übernahm Fritz Baumgartner, Institutsleiter und vorerst einziger Mitarbeiter wurde Dr. Hartmut Vogtmann.⁵¹

An der 1. Vollversammlung im Mai 1974 wurde der Stiftungsrat erweitert: Otto Buess, Leiter der Schule Ebenrain, und Irène Hagmann, Redaktorin des WWF-Magazins "Panda", stiessen neu dazu.⁵²

4.3. Umstellung der Schule Ebenrain auf biologischen Landbau

1972 stellte die staatliche landwirtschaftliche Schule Ebenrain in Sissach ihren Schulbetrieb mit Genehmigung der kantonalen Aufsichtskommission auf biologischen Landbau um.⁵³ Dieser Schritt löste in landwirtschaftlichen Kreisen einigen Wirbel aus und wurde Gegenstand polemischer Kritik. Die Verantwortlichen der Schule wurden als Spinner bezeichnet, die bei den Konsumenten

⁴⁶Stiftung, 1/1973, S. 2. Die Schrift erschien auch auf deutsch, mir war aber nur die französische Version zugänglich.

⁴⁷Art. 3 des Stiftungsstatuts vom 1.2.1973. Zit. nach: Stiftung, 2/1974, S.15.

⁴⁸Stiftung, 2/1974, S. 15-17.

⁴⁹der biologische Landbau, 36/Nov. 1974, S.8.

⁵⁰Stiftung, 2/1974, S. 16f.

⁵¹Stiftung, 2/1974, S. 16.

⁵²der biologische Landbau 36/Nov. 1974, S. 8.

⁵³Buess, Otto. Warum biologischer Landbau in Ebenrain?. In: Die Grüne 11/1973, S. 378.

Misstrauen säen würden.⁵⁴ Dr. Otto Buess, der die Schule seit 1960 leitete,⁵⁵ begegnete den Vorwürfen, indem er in der landwirtschaftlichen Zeitung "Die Grüne" seine Beweggründe darlegte.⁵⁶

Die Aussagen von Buess sind von hohem Interesse, da sie einerseits einen fundamentalen Lernprozess schildern, andererseits auch seine Motive erläutern, dem Gelernten konkrete Handlungen folgen zu lassen.

Buess erklärte, dass ihm "die Entwicklung im Pflanzenbau und in der Tierfütterung seit langem Sorge" gemacht habe, etwa die Verwendung immer neuer Gifte oder die Zugabe von Antibiotika ins Futter. Ausschlaggebend für den Umstellungsentscheid sei dann der Gedanke des Umweltschutzes gewesen.

In einem späteren Aufsatz präziserte Buess diese Aussage, indem er drei "auslösende Momente" nannte:

- " 1. Die weltweit sichtbar gewordene Umweltkrise [sic].
2. Die Resultate und Empfehlungen des Clubs von Rom.
3. Das Symposium an der Eidg. Technischen Hochschule über den Schutz unseres Lebensraumes."⁵⁷

Den Kritikern hielt er entgegen: Jedermann schreibe, mahne, begehre auf und fordere im Umweltschutz, doch "(...) die Weltzeit [ist] vorgerückt, die Bedrohung von allen Seiten so unerbitterlich, dass nur noch das tapfere Tun helfen kann". Angesichts der enormen Unterschiede an Mitteln und Macht zwischen dem konventionellen und dem biologischen Landbau, sei es richtig, wenn "einmal ein staatlicher Betrieb in die Materie [biologischer Landbau] steige".

5. Wandel der sozialen Organisationen

In der ersten Hälfte der 70er Jahre, insbesondere in den Jahren von 1973 bis 1975 kam - erstmals wieder seit Ende der 40er Jahre - Bewegung ins Organisationsgefüge rund um den biologischen Landbau. Der intensive Umgestaltungsprozess erfasste sowohl Gruppierungen, die biologischen Landbau betrieben, wie auch solche, die diesen förderten. Neue Organisationen entstanden, bestehende wandelten sich, und die Beziehungen untereinander wurden neu definiert.

⁵⁴Ebd. S. 378, Buess, S.1; Panda 2/1975, S. 6. Siehe auch Kap. 7.

⁵⁵Basler Zeitung 252, 15.10.1977.

⁵⁶Buess, Otto. Warum biologischer Landbau in Ebenrain?. In: Die Grüne 11/1973, S. 377-381. Die folgenden Ausführungen beruhen, falls nicht anderst vermerkt, auf diesem Zeitungsartikel.

⁵⁷Buess, S. 1.

5.1. Organisationen des biologischen Landbaus

Auch neben der Gründung von Stiftung und FiBL tat sich einiges im organisatorischen Bereich.

1971/72 kam es zu Veränderungen innerhalb der biologisch-organischen Richtung: Im März 1971 änderte die AVG Heimat ihren Namen in "Bio-Gemüse-Genossenschaft" und verlegte ihren Sitz vom Möschberg nach Galmiz/FR.⁵⁸ 1972 spaltete sich die Bewegung: Neun junge AVG-Produzenten gründeten die "Biofarm-Genossenschaft", die sich die Erprobung und Entwicklung neuer Geräte und Arbeitsmethoden, sowie die Erschliessung neuer Märkte zum Ziele setzte und sich auf die Getreideproduktion spezialisierte.⁵⁹

In der SGBL machte sich in den Jahren 1974/75 eine allmählich geradezu euphorische Stimmung breit. Seit Beginn des Jahres 1974 registrierte man ein wachsendes Interesse an der biologischen Arbeits- und Denkweise.⁶⁰ Mitte 1975 schreibt der Redaktor der Mitgliederzeitung "der biologische Landbau", Erwin Kessler, der spätere Tierschutzaktivist und Gründer des Vereins gegen Tierfabriken (VgT), von einer "Flutwelle", einem "Aufbruch zum Gärtnern":

"Es ist fast nicht zu glauben: Wer hätte sich das vor einem Jahre noch gedacht, dass die Menschen in solcher Zahl zum praktisch-biologischen Gärtnern umschwenken würden!"⁶¹

Er sah darin gar "Anzeichen einer gesellschaftlichen Wiedergesundung und Umstruktuirung [sic]."⁶² An der Generalversammlung 1975 wurde das vergangene Jahr folgendermassen resümiert:

"1974 brachte einen allgemeinen Rückgang der Konjunktur, aber zunehmendes Interesse für biologische Arbeit und ein weitverbreitetes Unbehagen über die Massierung der Atomkraftwerke."⁶³

In dieser Zeit erlebte die SGBL auch einen starken Mitgliederzuwachs, und ihre Zeitschrift gewann viele Neuabonnenten.⁶⁴

1975 ergriff die Biofarm die Initiative und läutete einen neuen Abschnitt in der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Organisationen und Richtungen

⁵⁸Biofarm, S.156; Moser, S. 341.

⁵⁹Biofarm, S. 157; Zentrum Möschberg, S. 53f.

⁶⁰der biologische Landbau, 34/Juli 1974, S. 9-11, 36/Nov. 1974, S. 1f.

⁶¹Ebd., 40/Juli 1975, S. 2.

⁶²Ebd.

⁶³Ebd., S. 3-5.

⁶⁴Die Mitgliederzahl wuchs innerhalb eines Jahres von 312 (1974) auf 367 (1975). der biologische Landbau 40/Juli 1975, S. 3-5, 36/Nov.1974, S. 1f.

des biologischen Landbaus ein. An ihrer öffentlich abgehaltenen 3. Generalversammlung am 10. Mai 1975 beschlossen die Biofarm-Genossenschafter, dass ihr Präsident Werner Scheidegger den Sitz im Stiftungsrat einnehmen solle, den die Schweizerische Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus seit zwei Jahren für einen Vertreter der biologisch-organischen Richtung freigehaltenen hatte. Zudem gründeten die Anwesenden eine Koordinationsgruppe, in der alle am biologischen Landbau interessierten Kreise übergeordnete Probleme gemeinsam behandeln sollten, und neun Arbeitsgruppen.⁶⁵

Im Frühjahr 1976 gab die Biofarm dann bekannt, dass mit Zustimmung aller bedeutenden Gruppen die Erarbeitung gemeinsamer Richtlinien für alle im biologischen Landbau tätigen Organisationen begonnen habe.⁶⁶

Damit fand die Sammelbewegung innerhalb der Biolandbauorganisationen einen ersten erfolgreichen Abschluss. Neben den Promotoren war indirekt auch der Bundesstaat ein Motor dieses Prozesses einerseits durch seine ablehnende Haltung gegenüber dem biologischen Landbau und andererseits durch seine Drohung, die Bezeichnung "biologisch" zu verbieten.⁶⁷

5.2. Umwelt- und Lebensreformorganisationen

Als erste Umweltorganisation begann sich die Arbeitsgemeinschaft Umwelt (AGU) intensiv mit dem biologischen Landbau auseinanderzusetzen.⁶⁸ "Biologische Landwirtschaft" war einer ihrer "Problemkreise"⁶⁹, und in dem von ihr im Wintersemester 1972/73 organisierten "interdisziplinären Seminar in Ökologie" bildeten Fragen um den biologischen Landbau einen Schwerpunkt.⁷⁰ Unter dem Titel "Landwirtschaft und Ernährung" räumte die AGU alternativen Landbaumethoden und -projekten auch in ihrer Ausstellung "Umdenken-Umschwenken" grossen Platz ein.⁷¹ Die Ausstellung wurde im Sommersemester 1975 an der ETH in Zürich, später auch in Basel gezeigt.⁷² Im Rahmenprogramm hielten verschiedene Vertreter des biologischen

⁶⁵Ebd. 40/Juli 1975, S. 6f.

⁶⁶Biofarm, S. 11.

⁶⁷der biologische Landbau 40/Juli 1975, S. 6f.

⁶⁸Die AGU war bereits Thema der Seminararbeit von Stephan Koller.

⁶⁹Kurzinformation über die ARBEITSGEMEINSCHAFT UMWELT AGU, Flugblatt, o.D., Stadtarchiv Zürich.

⁷⁰AGU: Seminar, S. 115-142.

⁷¹AGU: Umdenken, S. 7-60.

⁷²der biologische Landbau, 40/Juli 1975, S. 7, 42/Nov. 1975, S. 3.

Landbaus Referate und nahmen an teilweise kontradiktorisch geführten Podiumsdiskussionen teil.⁷³

Der WWF widmete 1975 seine zweite Panda-Nummer schwergewichtig dem biologischen Landbau. Unter dem Titel "Für und wider den biologischen Landbau" bezog der WWF eindeutig für den biologischen Landbau Stellung.⁷⁴ Personelle Verbindungen waren damals bereits geknüpft: Eine Redaktorin des Pandas, Irène Hagmann, sass seit Mai 1974 im Stiftungsrat der Schweizerischen Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus.⁷⁵ Zudem beschloss der WWF 1975, die Stiftung mit 150'000 Franken verteilt auf die folgenden drei Jahre zu unterstützen.⁷⁶

Ebenfalls 1975 wurde die Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) aktiv. Sie gründete einen Fachausschuss "Biologischer Landbau". Präsident wurde der Chemiker und Mitbegründer der SGU, Dr. Heinz Zumstein, die ersten Mitglieder waren Otto Buess, Leiter der Schule Ebenrain, Hartmut Vogtmann, Leiter des FiBL, und Hans A. Staub, seit 1975 Redaktor des "biologischen Landbaus".⁷⁷

In diesen Jahren wurde der Grundstein gelegt für eine bis heute andauernde Zusammenarbeit zwischen Biolandbau- und Umweltorganisationen.

Doch nicht nur in Umweltschutzkreisen, sondern auch bei "Lebensreform"-Bewegungen fanden die biologisch Bauern den Unterstützung. Am 10. November 1973 wurde in Zürich der "Arbeitskreis für Lebenserneuerung" gegründet. Eine Gruppe unter Leitung von Anita Schoch trat bald schon mit der fachlichen Unterstützung der SGBL als Promotor des biologischen Landbaus in der Öffentlichkeit auf. Sie führte eine Landdienst-Vermittlungsstelle für biologisch geführte Höfe, organisierte zuerst Radio-, dann auch Fernsehsendungen und veranstaltete in diversen Migros-Klubschulen Einführungskurse für biologischen Gartenbau.⁷⁸

6. Migros

⁷³Ebd. 40/Juli 1975, S. 7; Stiftung, 6/1976, S. 20-23.

⁷⁴Panda 2/1975, S. 2-21.

⁷⁵der biologische Landbau, 36/Nov. 1974, S. 8.

⁷⁶Stiftung, 6/1976, S. 17.

⁷⁷der biologische Landbau, 42/Nov. 1975, S. 3.

⁷⁸der biologische Landbau, 32/März 1974, S. 11, 36/Nov.1974, S. 2, 38/März 1975, S. 6, 41/Sept.1975, S. 14.

Die Migros kam schon sehr früh mit dem biologischen Landbau in Kontakt. Seit der Gründung der AVG 1946 schloss sie alljährlich Abnahmeverträge mit dieser ab. Nicht unwichtig für diese Geschäftsbeziehung war, dass sich die Gründer der beiden Genossenschaften, Hans Müller und Gottlieb Duttweiler, aus ihrer gemeinsamen Zeit als Parlamentarier im Bundeshaus persönlich kannten.⁷⁹

In der Urabstimmung 1970 legte die Migros ihren Genossenschaftlern folgende Frage vor:

"Soll die Migros noch vermehrte Anstrengungen unternehmen, damit die von ihr verkauften landwirtschaftlichen Produkte (Obst, Gemüse, Fleisch) mit *möglichst wenigen chemischen Mitteln*, Antibiotika, Pestiziden usw. behandelt werden, selbst wenn deswegen eine Preiserhöhung nötig würde?"⁸⁰

91,2% der Stimmenden oder 183 588 Genossenschaftler antworteten mit Ja. 102 551 erklärten sich bereit, bis zu 5% mehr zu bezahlen, knapp 74 000 gar bis zu 10%.⁸¹ Dieses Resultat setzte nicht nur für die Migros ein Zeichen, die Nachfrage der Konsumenten nach chemiearm produzierten Lebensmitteln war bewiesen.

1973 war es dann soweit, die Migros lancierten das "M-Sano-Programm", die Produkte wurden ab 1974 unter dem Namen "M-Sano-Control" angepriesen. Aber nach heftigen Protesten aus Agrarkreisen, die eine Diskriminierung der Produkte ohne Gütesiegel befürchteten, änderten die Migros bereits im Juni 1974 den Labelnamen in das unscheinbarere "Migros-S-Production". In den folgenden Jahren baute die Migros ein eigenes Normen-, Kontroll- und Beratungssystem auf.⁸² Die Migros-Normen richteten sich aber nicht an den Methoden des biologischen Landbaus aus, sondern an der Integrierten Produktion, die auf eine Minimierung des Chemieinsatz abzielte. Auch die weiterhin auf biologischer Basis hergestellten Produkte der AVG wurden fortan unter diesem Zeichen verkauft.⁸³

7. Gegner des biologischen Landbaus

Zum Teil sehr heftige Widerstände gegen den biologischen Landbau kamen aus den bäuerlichen Organisationen, dem Wissenschaftsbereich,

⁷⁹Moser, S.152f und S. 334-336.

⁸⁰Zit. nach Häsler, S. 339.

⁸¹Ebd.

⁸²Ebd. S. 218f und S. 343.

⁸³Moser, S. 335.

insbesondere den eidgenössischen Forschungsanstalten, den kantonalen und nationalen Verwaltungen sowie den Chemiekonzernen, die den Verlust eines einträglichen Absatzmarkt befürchteten.⁸⁴

Personen, die sich als Verfechter des biologischen Landbaus "outeten", klagten, unter massiven Druck geraten zu sein.⁸⁵ Otto Buess, Leiter der Schule Ebenrain, traf es als Vertreter der offiziellen Landwirtschaft besonders hart. Ihm wurde Verrat an der gesamten Landwirtschaft vorgeworfen.⁸⁶

Dennoch begann ab 1974, wenn auch in kleinem Rahmen, eine Zusammenarbeit zwischen dem FiBL und mehreren eidgenössischen Forschungsstellen.⁸⁷

8. Der "Neo-Ruralismus": ein gesamtgesellschaftliches Phänomen

Die Diskussionen um den biologischen Landbau blieben nicht in den Kreisen der Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik stecken, sondern weiteten sich in den frühen 70er Jahren zu einem facettenreichen Phänomen aus, das auf die eine oder andere Weise grosse Teile der Gesellschaft ergriff. Der Genfer Historiker François Walter spricht in diesem Zusammenhang vom "neoruralisme".⁸⁸

Vor allem junge Leute aus städtischen Milieus wurden vom Landleben und -bearbeiten angezogen. Die radikalste Form wählten jene jungen Städter, die aus ihrem bisherigen Leben ausstiegen, Ausbildung oder Berufe aufgaben und die Städte verliessen, um auf verlassenen Landstrichen, meist in den Bergen, den Boden zur Selbstversorgung zu bebauen. Sie schlossen sich in verschiedenen Bewegungen zusammen: Zwischen 1971 und 1973 entstanden so in der Schweiz die "Bärglütli", "Longo Mai - Europäische Pioniersiedlungen", der "Neue Walser Bund" und die "Gemeinnützige Gesellschaft Bergheimat". Ihre Aktivitäten finanzierten sie durch Spenden und Geldsammelaktionen. Ausser "Longo Mai" setzten alle Bewegungen auf biologische Anbaumethoden. Weitere Charakteristika waren ein hoher Ausbildungsstand und - als äusseres Merkmal - langes Haar der Mitglieder, die Organisation in Kommunen, eine

⁸⁴ Die Grünen 11/1973, S. 377; Dänzer, S. 124f, Stiftung, 1/1973, S. 7. Im Wissenschaftsbereich gab es neben "militanten Gegnern" des biologischen Landbaus auch Verfechter einer biologisch-chemischen Landwirtschaft. Dänzer, S. 124, Am ETH-Symposium: Fritzsche, S. 222-228..

⁸⁵Matile in einem Brief an Schalcher, ABB, Nationalrat 1971, S. 1581.

⁸⁶Die Grünen 11/1973, S. 378f.

⁸⁷Stiftung 5/1975, S. 17f., 6/1976, S. 18f; 5. Landwirtschaftsbericht, S. 198.

⁸⁸Walter, S.272.

hohe Sensibilisierung für Natur und Umwelt bei einem oft stark idealisierten Naturbild, Stadtfeindschaft, eine Abneigung gegen Theorien und die Ablehnung von Drogen.⁸⁹

Um diesen doch sehr pauschalen Urteilen noch etwas Leben einzuhauchen, füge ich nun einige Zitate aus einer Selbstdarstellung der Bärglütli von Marco Bischof an:

"Die seit Anfang 1971 bestehende "Bärglütli-Bewegung" in der Schweiz ist vom zentralen Anliegen des Umweltschutzes ausgegangen. Am Anfang stand die Einsicht, dass man genug theoretisiert habe, und dass nur der Beginn einer praktischen Arbeit aus der Frustration herausführen könne. ...,dass die sogenannte Umweltkrise nur ein Teilaspekt einer umfassenden Krise der Menschheit sei. (...) Eine geistige Wandlung, wie sie erforderlich ist zur Bewältigung der heutigen Menschheitskrise, ist zu aller Zeit, sowohl für das Individuum wie auch für die Gesellschaft nur möglich gewesen durch tiefe Erschütterung, Krise, Krankheit, die alle Gewohnheiten aufbricht und alle Werte von Grund auf in Frage stellt.(...) Diese geistige Wandlung und die Aenderung der Lebensweise bei sich selbst in Gang zu setzen und durch ihr praktisches Beispiel andere dazu anzuregen, haben sich die Bärglütli zum Ziel gesetzt."⁹⁰

Bemerkenswert scheint mir nun die Tatsache, dass die gesellschaftlichen Experimente dieser jungen Leute erstens auf ein grosses Echo in den Medien stiessen und zweitens von unterschiedlichster Seite teilweise öffentlich unterstützt wurden, dass also diese Bewegungen in der Gesellschaft sowohl auf Resonanz wie (partiell zumindest) auf Akzeptanz stiessen. So waren im Patronatskomitee der Stadt Basel für Longo Mai unter Anderen der Ständerat, zwei Nationalräte, die Direktoren des Basler Theaters, des Verkehrsvereins und der Sandoz dabei.⁹¹

Die Leute förderten die alternativen Neubauergruppen sicher aus verschiedenen Motiven, zum Beispiel, um diesen Jugendlichen ein sinnerfülltes Leben zu ermöglichen oder als Kompensation für unausgelebte eigene Wünsche. Einen weiteren Beweggrund formulierte der Redaktor des Umweltjournals:

⁸⁹ Diese Ausführungen basieren auf verschiedenen Zeitungsartikeln aus TA, NZZ, Basler Zeitung, Berner Zeitung, Technische Rundschau, Umweltjournal sowie den Alternativkatalogen 1 und 2. Vgl. auch Fischer und Walter, S. 272f.

⁹⁰Umweltjournal 6/1972, S. 6-8.

⁹¹Patronatskomitee der Stadt Basel für Longo Mai - Europäische Pioniersiedlungen, Flugblatt, wahrscheinlich 1974, Sozialarchiv.

"Es ist heute Pflicht der etablierten Gesellschaft, Experimente (...) zu unterstützen. (...) Veränderte Lebenseinstellungen und -formen sind eine Notwendigkeit. Die Umstände, in denen sie gedeihen können, sind aber noch nicht bekannt. Sie müssen in Experimenten ausprobiert werden."⁹²

Andere junge Städter zogen über den Sommer auf die Alp, wie etwa Bruno Manser, der später für sein Engagement für die indogenen Völker in Indonesien bekannt wurde.⁹³

Aber auch die landwirtschaftlichen Schulen erlebten ab 1973 einen steigenden Zustrom; dies, obwohl die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft weiterhin kontinuierlich abnahm. Insbesondere Jugendliche aus städtischen Familien wollten vermehrt den Bauernberuf erlernen.⁹⁴

Weitere Beobachtungen illustrieren das Drängen der städtischen Jugend zur Landwirtschaft: Der freiwillige Landdienst für Jugendliche war im Sommer 1975 überbesetzt.⁹⁵ Die Zigarettenmarke "Brunette" warb mit einem Plakat, das eine Idylle auf einer Schafweide zeigte.⁹⁶ Und der Liedermacher Toni Vescoli schrieb ein Lied, in dem er den Trend der Stadt-Land-Flucht auf die Schippe nahm.⁹⁷

Durch alle Altersschichten hindurch erlebte das Gärtnern einen Boom. Vielerorts wurden Landstücke in Schrebergärten umgewandelt.⁹⁸

9. Ökologisches Denken als Grundlage sozialen Wandels

Grundlage und Voraussetzung der Bewegungen für ein alternatives Bauern war eine neue Weise, die Welt zu sehen und zu interpretieren. Die wichtigsten Bestandteile dieser neuen Art des Denkens, die ihre Vertreter "biologisch", "ganzheitlich", "ökologisch" oder auch einfach "vernünftig" nannten und im Gegensatz zur alten "analytisch-kausalen" Sicht sahen, sollen kurz dargelegt werden.⁹⁹

⁹²Umweltjournal 6/1972, S. 6f.

⁹³Alternativkatalog 2, S. 239f.

⁹⁴NZZ, 31/7.2.1975: Zurück zur Natur und zur Landwirtschaft.

⁹⁵Berner Zeitung 200/28.8.1975: Die Landsuche der Stadtflüchtigen.

⁹⁶AGU: Umdenken, S. 48.

⁹⁷Text: Ebd.

⁹⁸der biologische Landbau, 34/Juli 1974, S. 9-11, 36/Nov. 1974 S. 1f., 40/Juli 1975, S. 2; Walter, S: 272-274.

⁹⁹Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf der Analyse folgender Quellen: Reden Heinrich Schalchers: In: Schweizer Naturschutz 2/1969, S. 33f; ABB, Nationalrat 1969, S. 680f, 1971, S. 1578-1582; Buess, Otto. Grundsätzliches zum Biologischen Landbau; Ders. Warum biologischer Landbau in Ebenrain?. In: Die Grüne 11/1973, S. 377-381; Dänzer,

Das neue Denken fusste auf einem neuen Sprachgebrauch und neuen Modellen. Die Welt setzt sich zusammen aus "(Oeko-)Systemen", in denen es "biologische Gleichgewichte" gibt und sich "Kreisläufe" abspielen. Alles ist mit allem vernetzt und das Einzelne immer auch Bestandteil eines Ganzen: "la manière de considérer les choses comme faisant partie d'un tout, c'est-à-dire écologiquement".¹⁰⁰ Die Herangehensweise an eine Sache muss daher eine umfassende, ganzheitliche sein. Einerseits wird der biologische Landbau im globalen Kontext diskutiert, z.B. hinsichtlich der Welternährung. Andererseits sehen sich seine Verfechter als kleinen Teil einer grossen Bewegung, als Mitgestalter eines Elementes eines allumfassenden Planes (in der Art des "Blueprint for Survival" des britischen Umweltmagazins "The Ecologist"¹⁰¹); eines Planes, der die Menschheit kraft einer ganzheitlichen Lösung der Umweltprobleme vor dem Untergang retten soll. Diese Lösung sieht einen grundsätzlichen Systemwandel vor, hin zu einer neuen Kultur und Gesellschaft, in der die Menschen "in Harmonie mit sich und der Natur leben."¹⁰² Das Streben nach materiellem Gewinn soll ersetzt werden durch ein Streben nach Lebensqualität, nach einer menschengerechten Lebensweise. Geschlossene Kreisläufe der Produktion und somit Unabhängigkeit von endlichen Ressourcen und Energiequellen, weniger Arbeitsteilung, dezentrale, ländliche Lebens- und Arbeitsweise in kleinen, sich selbst versorgenden, weitgehend autonomen Gruppen sind Ingredienzien ihrer Gesellschaftsvision. Man sieht das Ende des Industriellen Zeitalters kommen und hofft, die Wende zu einem "biologischen" in die Wege leiten zu können. Der angestrebte Übergang von der konventionellen Landwirtschaft zum biologischen Landbau wird als Modell für den Umbau des gesamten Gesellschafts- und Wirtschaftssystems verstanden. Dabei wird auch betont, dass es kein Zurück zum sondern ein Vorwärts zum biologischen Landbau, resp. zur ökologischen Gesellschaft sei.

Kleinewefers "Landschaftsgärtnerkonzept" lag quer zu diesen Vorstellungen und wurde daher vehement abgelehnt. Der Bauer werde ein

Walter. Umweltschutz und Agrarpolitik; Matile, Philippe. Biologie und Landwirtschaft. Auszw. zit. in: ABB, Nationalrat 1971, S.1579-1581; Hagmann, Irène: Für und wider den biologischen Landbau. In: Panda 2/1975, S. 2-21; Rist, Michael; Vogtmann, Hartmut: Wird das postindustrielle Zeitalter ein biologisches?; SGU (Hg.). Ökologische Landwirtschaft als notwendige öffentliche Aufgabe; "Buts et Orientations", Stiftung 1/1973.

¹⁰⁰Stiftung 1/1973, S. 1.

¹⁰¹Goldsmith, Edward; Allen, Robert (Hg.). Planspiel zum Überleben: Ein Aktionsprogramm, Stuttgart 1972.

¹⁰²Dänzer, S. 119.

seiner Arbeit entfremdeter Staatsangestellter, während sein Land der kompensatorischen Freizeiterholung anheim falle.¹⁰³

"Solche Konzepte fördern die Selbstzerstörung des Menschen. Er ist nicht mehr bereit, die Natur als Ganzes mit ihren Regelkreisen wahrzunehmen und zu respektieren. Der Mensch wird nicht der Natur angepasst sondern [sic] dem Leistungssystem. Gerade das gilt es zu verhindern."¹⁰⁴

Man stellt bei den sich im Bereiche des biologischen Landbaus engagierenden Menschen einen starken Drang zur Tat fest. Sie wollten nicht nur von den neuen Ideen reden, sondern diese auch leben. Besonders deutlich kam dies bei den alternativen Neubauern zum Ausdruck. Aber das Bedürfnis, nach den eigenen Visionen zu leben, spiegelte sich auch in der Geschäftsordnung des FiBL wider:

"Die wesentlichen Merkmale dieser Geschäftsordnung sind die konsequente Durchsetzung des Mitbestimmungsprinzips für alle freien Mitarbeiter und der Versuch, die übliche Leistungsbezahlung durch eine Bezahlung zur Bedarfsdeckung zu ersetzen."¹⁰⁵

10. Schlussfolgerungen

Um 1970 wurden im Kontext von "Gifflut", Umweltzerstörung und in Frage gestellter Landwirtschaftspolitik neue Probleme der bäuerlichen Produktion entdeckt.

Verschiedene Promotoren konnten identifiziert werden, die zur Problemlösung den biologischen Landbau propagierten und diesen so aus einem jahrzehntelangen Randdasein hinaus in die Politik und Öffentlichkeit zerrten. Wichtige Promotoren waren Nationalrat Schalcher, Wissenschaftler insbesondere der ETH und Uni Zürich, der Leiter der Schule Ebenrain: Otto Buess, die Organisationen des biologischen Landbaus, Umwelt- und Lebensreformverbände (AGU, WWF, SGU, Arbeitskreis für Lebenserneuerung), die alternativen Neubauern und indirekt auch die Migros.

Die Aktivitäten dieser Promotoren waren gekennzeichnet und begleitet von fundamentalen Lernprozessen. Erlernt wurde ein neues Denken in neuen Bildern und Worten. Die "analytisch-kausalen" Modelle wurden von "ökologisch-ganzheitlichen" abgelöst. Für ihre Lernprozesse zogen sich die

¹⁰³Ebd., S. 117f.

¹⁰⁴Ebd.

¹⁰⁵Stiftung, 5/1976, S. 17.

Vertreter biologischer Methoden mit Gleichgesinnten in geschlossene Kreise zurück, sei es in Landkommunen oder Gesprächszirkel. Die Welt wurde im Kleinen geordnet. Diese Introversion war aber zugleich von einem Sendungsbewusstsein begleitet, der Überzeugung, dass die eigenen Lernprozesse, sozialen Experimente und Handlungen mithülfe, der Gesellschaft den richtigen Weg zu einer neuen, ökologischen Kultur zu weisen. Walter Dänzer von der Uni Zürich: "Die Schwierigkeit besteht im Übergang (...). Alle Menschen sollten den Lernprozess, den heute ein Ökologe macht, mitvollziehen können".¹⁰⁶ Im Denken und Handeln dieser Promotoren offenbarten sich Kontinuitäten zu den lebensreformerischen Bewegungen der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, insbesondere die Gedanken der Anthroposophie feierten ein "Revival".¹⁰⁷

Welchen Erfolg hatten die Promotoren des biologischen Landbaus?

Auf unterschiedlichen Wegen versuchten mehrere Promotoren, staatliche Institutionen zugunsten des biologischen Landbaus zu verändern. Es gelang ihnen, den staatlichen Apparat in Schwingung zu versetzen - drei Arbeitsgruppen wurden gleichzeitig gebildet - und bleibende Resonanz zu erzeugen: Der 5. Landwirtschaftsbericht ist der erste, in dem der biologische Landbau erwähnt wird, wenn auch bei beiden Nennungen in Klammern und mit einem "sog." versehen.¹⁰⁸ Die staatlichen Institutionen zeigten aber ein grosses Beharrungsvermögen, so dass nur kosmetische Reformen erfolgten.

Ab 1973 wurde der biologische Landbau auch vermehrt in der Öffentlichkeit thematisiert. Doch auch hier blieb ein Durchbruch aus. Im Umweltbereich setzten sich andere Themen in den Vordergrund öffentlicher Debatten: Atomenergie- und Verkehrsfragen erhitzen die Gemüter weit mehr als der biologische Landbau.

Gemessen an den eigenen Zielen fällt die Erfolgsbilanz der Promotoren mager aus. Entsprechend ernüchtert der Rückblick Hartmut Vogtmanns:

"Am Anfang war das FiBL mehr als nur ein Institut für die Erforschung der Gesetzmässigkeiten und der Verbesserung der Praxis einer biologischen, das heisst lebensfolgerichtigen Landwirtschaft, es war auch ein Experiment in sich. Es war die Suche nach den passenden Formen des Arbeitens und Zusammenlebens und des gemeinsamen Wirtschaftens (...). Dieses soziale

¹⁰⁶Dänzer, S. 118.

¹⁰⁷Zu den Lebensreformbewegungen in der Schweiz siehe Walter, S. 132-144. Zu Deutschland: Krabbe und Linse.

¹⁰⁸5. Landwirtschaftsbericht, S: 74, S. 198.

Experiment ist (...) nach etwa fünf intensiven Jahren von allen Beteiligten als gescheitert erklärt worden. (...) es lag sicherlich an unseren eigenen Unzulänglichkeiten in Kombination mit den äusseren Zwängen der Finanzierung und der Unmöglichkeit, unsere Ideen in diesem Bereich einer breiteren Öffentlichkeit transparent zu machen."¹⁰⁹

Einen bedeutenden Erfolg, der fortan die Entwicklung des biologischen Landbaus prägte, darf man bei der Bewertung nicht vergessen - die Organisation der Interessen: Ende 1975 hatten die fünf Jahre zuvor noch völlig zerstrittenen Bewegungen des biologischen Landbaus zusammengefunden, einerseits in der Stiftung und dem FiBL, andererseits in Arbeitsgruppen. Diese Zusammenarbeit mündete 1982 in die Gründung der "Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen" (VSBLO). Das FiBL entwickelte sich zu einem Forschungsinstitut von internationalem Ansehen und zum wissenschaftlichen Rückgrat des biologischen Landbaus in der Schweiz. Zudem wurden die Grundsteine gelegt für bis heute haltende Koalitionen zwischen Biolandbau- und Umweltorganisationen.

Zuletzt soll noch nach der Rolle des Staates im Prozess gesellschaftlichen Wandels gefragt werden. Im Bereich des biologischen Landbaus produzierte das politische System der Schweiz unter Einsatz einiger Mittel und unter Absorption noch grösserer, von aussen auf das System gerichteter Energien (von einigen Retuschen abgesehen) Nullösungen. Mir scheint, der biologische Landbau stellte keinen Einzelfall dar. Beim Studium der späten 60er und frühen 70er Jahre kommen mir viele der diskutierten Probleme und Lösungsvorschläge(!) sonderbar bekannt vor. Meine Frage gilt der Lösungskapazität des politischen Systems der Schweiz. Beim biologischen Landbau bestand der staatliche Beitrag zur Entwicklung hauptsächlich darin, dass das Beharrungsvermögen seiner Institutionen die private Organisation und Realisierung von Interessen indirekt förderte. Doch reicht das?

¹⁰⁹Hartmut Vogtmann. Neue Inhalte, neue Formen: Die Anfänge des FiBL. In: zB 2/1994, S. 4.

11. Bibliographie

11.1. Quellen

Benutzte Archive:

Schweizerischer Bund für Naturschutz, Privatarchiv, Staatsarchiv Basel
 Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel
 Sozialarchiv, Zürich
 Stadtarchiv, Zürich

Zeitungen:

Basler Zeitung
 Berner Zeitung
 Die Grüne
 Neue Zürcher Zeitung
 Tages Anzeiger
 Technische Rundschau
 Weltwoche
 Zürcher Studentin

Zeitschriften:

der biologische Landbau. Hg: Schweizerische Gesellschaft für biologischen
 Landbau - SGBL
 Panda. Hg.: World Wildlife Fond - WWF - Schweiz
 Schriftenreihe der Schweizerischen Stiftung zur Förderung des biologischen
 Landbaus (Zit.: Stiftung)
 Schweizer Naturschutz. Hg: Schweizerischer Bund für Naturschutz - SBN
 Umweltjournal
 zB. Hg.: Forschungsinstitut für biologischen Landbau - FiBL

Zeitgenössische Publikationen:

Aebi, Hugo. Die Auswirkungen der Umweltveränderungen auf unsere Ernäh-
 rungsgrundlagen: Zusammenfassung des Seminars. In: Leibundgut S.
 443-448.
 Alternativkatalog: Heft 1. Hg. von der Arbeitsgruppe Alternativkatalog des
 Gottlieb Duttweiler-Instituts - GDI, Rüschlikon 1975.
 Alternativkatalog 2. Hg. von der Dezentrale, Köniz 1976.
 Amtliches Bulletin der Bundesversammlung (Zit.: ABB)

- Année politique suisse/ Schweizerische Politik im Jahre. Hg. vom Forschungszentrum für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern, Bern 1965ff. (Zit.: AP)
- Arbeitsgemeinschaft Umwelt - AGU (Hg.). Interdisziplinäres Seminar in Ökologie, WS 1972/73 ETH Zürich, Zürich 1974.
- Dies.. Probleme unserer Umwelt - Wo steht die Universität?, Ringseminar WS 1973/74 ETH/Uni Zürich, Zürich o.D..
- Dies..Umdenken - Umschwenken: Der Katalog zur Ausstellung, Zürich 1975.
- Baumgartner, Erich. Praktische Erfahrungen eines Kantonschemikers. In: Leibundgut S. 256 -262.
- Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und die Agrarpolitik des Bundes:
- 4. Landwirtschaftsbericht, Bern 1969.
 - 5. Landwirtschaftsbericht, Bern 1976.
- Biofarm-Genossenschaft (Hg.). Biologischer Landbau: Arbeitsstudie über Probleme des biologischen Landbaus, o.O 1976.
- Borbély, Franz. Toxikologische Aspekte von Rückständen in der Nahrung. In: Leibundgut S. 250-255.
- Buess, Otto. Grundsätzliches zum Biologischen Landbau, Stiftung 3/1975.
- Dänzer, Walter. Umweltschutz und Agrarpolitik. In: AGU: Seminar, S. 115-125.
- Eidgenössische Ernährungscommission - EEK (Hg.): Wissenschaftliche Subkommission: Arbeitsgruppe "Biologischer Landbau". Anwendung der Bestimmungen von Artikel 6 Absatz 6 der Lebensmittelverordnung für sog. "BIOLOGISCHE PRODUKTE", Bern 1974.
- Fritzsche, Robert. Sinnvoller Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, In: Leibundgut, S. 222-228.
- Goldsmith, Edward; Allen, Robert (Hg.). Planspiel zum Überleben: Ein Aktionsprogramm, Stuttgart 1972. Orig.: A Blueprint for Survival, London 1972.
- Häsler, Alfred A.. Mensch ohne Umwelt?: Die Vergiftung von Wasser, Luft und Erde oder die Rettung unserer bedrohten Welt, Olten 1972.
- Jahrbuch der Eidgenössischen Behörden, Bern.
- Kleinewefers, Henner. Wirtschaftspolitische Konzeption und Umweltproblematik: Das Beispiel der Agrarpolitik. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 1972, S. 283-328.
- Leibundgut, Hans (Hg.). Schutz unseres Lebensraumes: Symposium an der ETH in Zürich vom 10. bis 12. Nov. 1970 - Ansprachen und Vorträge, Frauenfeld 1971.

- Lieberherr, Emilie. Der Standpunkt der Konsumenten. In: Leibundgut S. 263-267.
- Meadows, Dennis u.A.. Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Reinbek bei Hamburg 1973. Orig.: The Limits to Growth, New York 1972.
- Rist, Michael; Vogtmann, Hartmut: Wird das postindustrielle Zeitalter ein biologisches?, Stiftung 4/1975.
- Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz - SGU (Hg.). Ökologische Landwirtschaft als notwendige öffentliche Aufgabe, Zürich 1977.
- Schweizerische Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus (Hg.). Buts et Orientation, Stiftung 1/1973.
- Who's who in Switzerland including the Principality of Liechtenstein, Genf 1952ff.

11.2. Darstellungen

- Caty, Gilbert-François. Die umstrittenen Erben: Eine sozial-politische Studie über die Europäische Kooperative LONGO MAI im Querschnitt der europäischen Medien, Paris 1982.
- Fink, Thierry; Fink Remund, Ursula. Der biologische Landbau in der Schweiz, Entwicklung, Probleme, Seminararbeit Uni Zürich 1994.
- Fischer, Rätus. Der andere Landbau: Hundert Biobauern und Gärtner berichten über ihre Beweggründe, Arbeitsweisen und Erfahrungen, Zürich 1982.
- Graf, Ursula. Darstellung verschiedener biologischer Landbaumethoden und Abklärung der Einflusses kosmischer Konstellationen auf das Pflanzenwachstum, Diss. ETH Zürich 1977.
- Häsler, Alfred A.. Das Abenteuer Migros, Zürich 1985.
- Koller, Stephan. Promotoren einer neuen Lebenswelt: Die "Arbeitsgemeinschaft Umwelt und die Zürcher Expressstrassen, Seminararbeit Uni Zürich 1996.
- Krabbe, Wolfgang R.. Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform: Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung in Deutschland der Industrialisierungsperiode, Göttingen 1974.
- Kriesi, Hanspeter u.A. (Hg.). Politische Aktivierung in der Schweiz 1945-1978, Diessenhofen 1982.
- Linse, Ulrich. Ökopax und Anarchie: Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland, München 1986.

- Moser, Peter. Der Stand der Bauern: Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute, Frauenfeld 1994.
- Niederer-Schmidli, Susanne. Umweltschutz - Schlagwort der siebziger Jahre. In: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 102 (1) 1992, S. 175-210.
- Schmid, Otto u.A.. Biologischer Landbau: Lehr- und Fachbuch für landwirtschaftliche Schulen und die Praxis, Zollikofen 1991.
- Siegenthaler, Hansjörg. Regelvertrauen, Prosperität und Krisen: Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, Tübingen 1993.
- Skenderovic, Damir. Die Umweltschutzbewegung im Zeichen des Wertewandels. In: Altermatt, Urs et al.. Rechte und linke Fundamentalopposition: Studien zur Schweizer Politik 1965-1970, Basel, Frankfurt/M 1994, S: 33-61.
- Wanzek, Jörg. Komplexe Natur - Komplexe Welt: Zum Aufkommen des modernen Umweltbewusstseins in der Schweiz in den Jahren 1968-1972, Liz. Uni Zürich 1996.
- Walter, François, Les Suisses et l'environnement: Une histoire du rapport à la nature du 18e siècle à nos jours, Genève 1990.
- Zentrum Möschi (Hg.). Biologischer Landbau - Illusion oder Chance?: Ein Bild des "anderen Weges" in der Landwirtschaft von den Anfängen bis heute, Grosshöchstetten 1993.
- Zürcher, Johannes Max. Umweltschutz als Politikum, Bern 1978.